

was die Gewerbeordnung ihm jetzt im Gebiet des Lehrlingswesens gewähre, für unzulänglich. Die Ablehnung des Antrags würde nur eine stürmischere Forderung für Zwangsinnungen hervorrufen. Man gebe dem Handwerk, was dem Handwerke zukommt. Zur Diskussion über den Antrag Adermann erhalten wir, schreibt die „Nordd. Allg.“, ferner von einem Berliner Innungsmeister ein längeres Schreiben, in welchem darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Ausführung dieses Antrages nothwendigerweise nicht ohne weitere Reformen im Innungswesen, namentlich nicht ohne Einführung einer obligatorischen Meisterprüfung und ohne bestimmte Kautelen für die moralische Erziehung der Lehrlinge zum gewünschten Ziele führen könne.

Wenn der Kaiser Wilhelm nach Ems fährt, sieht die ganze Bahnstrecke wie ein frisch gehackter Gartenweg aus. Alle Bahnhöfe und Wärterhäuser erscheinen blühblank, das Personal hat Gala angelegt. Am Tage vorher hat ein Bau-Inspektor die ganze Strecke befahren und mit prüfendem Auge gemustert. Bei jeder Wärterbude hat er einige Arbeiter aus den königlichen Werkstätten abgesetzt, damit, falls das Geringste passiert, gleich Hilfe zur Hand sei. Der Zug des Kaisers folgt einem Kourierzuge, der in der Regel 30 Minuten voraus geht. Den kaiserlichen Extrazug begleiten alle möglichen hohen und höheren Eisenbahnbeamten, und selbst auf der Lokomotive sieht man Herren im Frack, mit Cylinder und weißen Handschuhen stehen. Im Zuge befindet sich auch ein Obertelegraphist und sein Gehilfe. Kurz, es ist in der erdenklichsten Weise für die Sicherheit des Betriebes gesorgt.

Am Montag fand in Berlin eine großartige Feier des 600jährigen Jubiläums der dortigen Schuhmachervereinigung statt. Der Festzug ist glänzend verlaufen. 8000 Personen etwa nahmen daran Theil. Interessant war der historische Theil des Zuges. Eine Reitergruppe aus dem 13. Jahrhundert eröffnete denselben, in die Berliner Stadtfarben gekleidet. Ein Stadtpage mit der Privilegiumsurkunde auf rothem Rissen folgte ihnen. Derselbe schritt der von 6 Gesellen getragenen Innungsflagge aus dem Jahre 1284 voran, die reich mit Blumen geschmückt war. Es folgte der Zug der Handwerker, der ein anschauliches Bild der Fußbekleidungen aus den verfloffenen 6 Jahrhunderten gab. In jeder der 6 Gruppen trug einer der Gesellen die betreffenden Muster und Modelle. So zeigten sich, von der soliden zugespitzten Schuhform des 13. Jahrhunderts ausgehend, die Schnabelschuhe des 14. und 15. Jahrhunderts, die breiten Ruhmäntel und Varentapen des 16., die mit Goldrosetten oder Flügelstreifen aufgezupften und mit rothgefärbten Stelzabsätzen versehenen Schuhe des 17. Jahrhunderts, deren Träger mit großen Allongeperrücken einhertritten und endlich die Schnallenschuhe der Popszeit. Schließlich fand auch der Pantoffel der gestrengen Hauschre Berücksichtigung, sowie ein Stiefel, der bereits 800 Jahre alt ist. Der Gruppe des 14. Jahrhunderts ging der tapfere Schuhnecht Hans von Sagan voran. Die Glanzgruppe war die des 16. Jahrhunderts. Der Meisterfinger Hans Sachs war in einer Statue in Kolossalgröße aufgeführt und wurde auf einem prachtvoll drapirten Wagen gefahren, zu beiden Seiten gingen Gewerksgenossen. Den Beschluß des historischen Zuges machte eine lustige Szene aus dem Handwerksburschenleben.

In Berlin ist eine Deputation aus dem Transvaalstaat (Südafrika) eingetroffen, um mit dem Deutschen Reich einen Handelsvertrag abzuschließen. Sie besteht aus dem Präsidenten Krüger, dem Kriegsminister Smit und dem Regierungsmitglied Dutoit. Sie ist vom Kaiser empfangen worden und es scheinen die Verhandlungen ihrem Abschluß nahe zu sein. Der Vertrag bedarf dann nur der Bestätigung durch die beiderseitigen Volksvertretungen. Dieser Vertrag gewinnt durch den kräftigen Aufschwung, den der deutsche Handel in Afrika bereits gewonnen und die Besitzergreifung von Angra Pequenna eine ganz besondere Bedeutung. Der Handel von Transvaal ist zwar noch gering, doch ist er bei dem natürlichen Reichthum und der Betriebsamkeit seiner Bewohner einer bedeutenden Entwicklung fähig. Der Transvaalstaat, von ausgewanderten Boers (holländischen Ansiedlern in Südafrika) gegründet, seit 1852 Republik, wurde am 12. April 1877 von England annectirt, erlangte aber in dem darauf folgenden Unabhängigkeitskampfe, in welchem die Engländer dreimal aufs Haupt geschlagen wurden, vollständige innere Unabhängigkeit. Nur die äußeren Angelegenheiten unterliegen einstweilen noch der Bestätigung Englands. Der Präsident Krüger, berichtet die Nordd. Allg., ein Mann von 58 Jahren, hat sich durch staatsmännische Tüchtigkeit im Frieden und durch persönliche Tapferkeit im Felde hervorgethan.

Der „Standart“, ein hervorragendes englisches Blatt bespricht die Grundsteinlegung des deutschen Reichstagsgebäudes und meint, dieselbe beweise, daß selbst in dem kriegerischen Deutschland die Volksvertretung nicht unbeachtet bleiben könne. Das Londoner Blatt vergleicht England mit Deutschland und sagt, letzteres sei 13 Jahre friedfertig gewesen, weil es so stark sei, daß Niemand es anzugreifen wage; es sei der Schiedsrichter Europas ohne das Schwert zu ziehen, weil es dies nur thun würde, wenn Ehre und Interesse es erheischen. In Sachen des Friedens und Krieges könne Deutschland Vieles England lehren.

Ueber das geplante Niederwald-Attentat schreibt ein gelegentlicher Korrespondent der „Allg. Ztg.“ aus dem Rheingau: „Wie ich Ihnen aus zuverlässiger Quelle mittheilen kann, war dasselbe nicht, wie vielfach angenommen wird, gegen das Denkmal selbst und das vor demselben errichtete Kaiserzelt projekirt, sondern sollte den kaiserlichen Zug bei der Auffahrt zum Denkmal treffen. Ein Sprengversuch in der Nähe des Denkmals war durch die Vermauerung sämtlicher Bewässerungsröhren unterhalb desselben unmöglich gemacht. Wohl aber wurden in Bewässerungsröhren, über welche der Fürstenzug auf dem Wege zum Niederwald fuhr, Dynamitquantitäten aufgefunden.“

Abermals eine Schreckensnachricht aus Westfalen! In dem Gemeindebezirk Oberflörsch bei Hamm ist in einem Kornfelde an der Hamm-Kerber Chaussee der Leichnam eines 19jährigen Mädchens aufgefunden worden, und hat die erste Untersuchung ergeben, daß der Tod auf gewaltthätige Weise erfolgt ist, anscheinend durch Erdrösten. Das unglückliche Mädchen hatte ihrem Vormunde an den Feiertagen einen Besuch abgestattet und hatte Abends den Heimweg angetreten. — Noch hat sich die Erregung über diesen Mädchenmord nicht gelegt, und schon ist über einen zweiten ebenso entsetzlichen Fall zu berichten, so peinlich es ist, überhaupt derartige menschliche Unmenschlichkeiten zu berichten. Die 16 Jahre alte Dienstmagd Auguste Borrey ist etwa 300 Schritte hinter dem Colonnade ihres Dienstherrn Ellermann bei Brackwede in Westfalen im Gebüsch, in dessen Nähe sie seit 6 Uhr Gras zu schneiden hatte, todt aufgefunden worden. Dieselbe ist offenbar erdröset worden, nachdem ihr Gewalt angethan worden war. Am Orte des Verbrechens konnte man deutlich sehen, daß sich das unglückliche Opfer tapfer gewehrt hat, dann aber überwältigt in das Gebüsch geschleppt worden ist.

Stürmische Wahlumtriebe sind in den Ländern der ungarischen Krone nichts seltenes. Diesmal aber haben dieselben einen Cha-

rakter angenommen, der die betrübenden Zustände, die bei dem Tisza Eszlarer Prozeß zu Tage traten, wiederum vor Augen führt. Die schlimmsten Leidenchaften sind in der bösesten Weise entfacht. Leider stellt sich mehr und mehr heraus, daß man es im Grunde wieder mit antihemittischen Umtrieben zu thun hat. An verschiedenen Orten ist es zu blutigen Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht gekommen. In London sind im verfloffenen Jahre amtlichen Erhebungen zufolge 44 Personen buchstäblich verhungert.

Waterländisches.

Wilsdruff. Die Erwartungen, die sich die Mitglieder des hiesigen Gewerbevereins von dem Resultate ihrer am Dienstag den 10. d. M. unter der umsichtigen Leitung ihres Vorstandes, des Herrn H. A. Berger, unternommenen Frühjahrs excursion gemacht, sind wohl allgemein mehr als übertroffen worden, wofür ja auch schon die Wahl der Partie: Rossen—Waldheim—Bischopenthal zc. bürgte.

Ob schon Tags vorher die Teilnehmer sich wegen des ununterbrochenen Regengusses etwas beengt fühlten, auch am Dienstag früh die Witterungsverhältnisse nichts weniger als sicher waren, so hatten sich die Mitglieder doch ziemlich zahlreich eingefunden. Man sollte sich denn auch in seinen Hoffnungen auf gutes Wetter nicht getäuscht sehen, denn als man in Waldheim nach glücklich zurückgelegter Fahrt die Waggons verließ, ließ dasselbe nichts mehr zu wünschen übrig.

Auf dem dortigen Bahnhof wurde dem Verein vom Vorstand und Mitgliedern des Waldheimer Gewerbevereins sowie von verschiedenen anderen Herren nicht nur ein herzlicher Empfang zu theil, sondern diese Herren legten auch insofern viel Liebenswürdigeit an den Tag, als sie die weitere Führung übernahmen und unserem Verein die Sehenswürdigkeiten Waldheims und dessen Umgebung vor Augen führten, wofür ihnen derselbe auch hierdurch nochmals seinen verbindlichsten Dank auszusprechen nicht unterlassen kann.

Unter dieser freundlichen Leitung wurden zunächst die beiden herrlichen Aussichtspunkte: der Eichberg und der vom dortigen Verschönerungsverein mit prächtigen Anlagen versehene Wachtberg besucht, auf letzterem fesselte die Besucher namentlich auch der Siegesthurm mit dem von diesem sich darbietenden überraschend schönen Panorama.

Um nun auch anderen Genüssen Genüge zu leisten, wurde im „Schützenhaus“ gemeinschaftlich das Mittagmahl eingenommen, wobei dessen Wirth, Herr Beschle, namentlich was Küche, Bedienung zc. anbelangt, viel Ehre einlegte u. seine Gäste in allen Theilen zufrieden stellte.

Hier aufs Neue gestärkt und seinen Gefühlen gegenseitig rhetorisch Ausdruck gegeben, wurde alsdann nach dem romantischen Bischopenthal aufgebrochen und die Schlösser Kriebstein, Ehrenberg, ferner auch die Etablissements des Land- und Reichstagsabgeordneten Herrn Riethammer in Augenschein genommen; eine eingehendere Besichtigung der letzteren mußte leider wegen Zeitmangel unterbleiben, doch fesselte dafür namentlich das dazu gehörige im Schweizerstil aufgeführte Gasthaus, wo verschiedene Mitglieder nach langen Jahren auch wieder einmal die günstige Gelegenheit des Gondelns auf der Bischopau aufs Beste wahrnahmen.

Um den Tag in Waldheim würdig zu beschließen, besuchte man nach erfolgter Rückkehr noch den Herrn Stadtrath Zieger in seiner Weinhandlung, welcher seinerseits auch dafür sorgte, daß sein edles Raß eine recht animirte Stimmung unter den Mitgliedern hervorrief, so daß man nur ungern, um noch rechtzeitig zum Bahnhof zu gelangen, die „Weinprobe“ aufhob.

In Rossen wieder eingetroffen, wurde auch dieses Nachbarstädtchen, soweit es die Zeit zuließ, noch mit heimgesucht, um dann, um viele Empfindungen reicher, unser Städtchen wieder aufzusuchen.

Gewiß ein jeder Teilnehmer wird nur mit Freuden an diese in allen Theilen gelungene Partie zurückdenken und auch die übrigen Mitglieder, welche leider sich hiervon ausschließen mußten, für die Folge zu recht lebhafter Betheiligung anspornen.

Wilsdruff. Wir wollen nicht unterlassen, die Bewohner von hier und Umgegend auf Herrn Photograph Oswald Zimmer aus Dresden aufmerksam zu machen; derselbe hat auf kurze Zeit sein Atelier nach dem Hotel zum goldnen Löwen allhier verlegt, wo derselbe namentlich Sonntags photographische Aufnahmen vornimmt. Seine uns vorgelegenen Arbeiten fanden wir sauber und naturgetreu, und dabei stellt Herr Zimmer sehr billige Preise. Da derselbe aber wegen vorliegender dringender Arbeiten in der Residenz nur noch zwei Sonntage hier anwesend sein wird, so beeile sich Jeder, der, wie schon gesagt, Bedarf von einer guten Photographie hat.

— Auf eine schauervolle Weise hat in Reuhausen bei Sayda der in einer Schneidemühle beschäftigte gewesene achtzehnjährige Müller sein Leben verloren; sein Kopf gerieth unter den Treibriemen und wurde an der eisernen Welle fast vollständig vom Kumpfe getrennt; Müller war augenblicklich todt.

— In vergangener Woche ist von einem Brenner in der sächsischen Ofenfabrik in Cölln bei Weitzen der 1000. Brand in ein und demselben Brennofen gemacht worden. Der Mann hat demnach seit dem Jahre 1868 ca. 800 Tage und ebensoviel Nächte vor dem Feuer gestanden und dabei ca. 9000 Kubikmeter Brennholz verfeuert; ein immerhin beachtliches und erwähnenswerthes Jubiläum, das manchen Tropfen Schweiß gekostet hat.

— Leipzig. In ihrer am 7. d. Abends stattgefundenen öffentlichen Plenarsitzung beschäftigte sich die hiesige Handelskammer unter Anderem auch mit der Angelegenheit des Gesekentwurfs über die Novelle zum Reichsstempelabgabengesetz und genehmigte einstimmig den Antrag, bei der hohen Staatsregierung (welche nach einer Mittheilung des Präsidenten Dr. Wachsmuth denselben überhaupt zu einer Aeußerung der Kammer über den Gesekentwurf ersuchte) zu bitten, sich im Bundesrath gegen das Gesetz aussprechen zu wollen.

— Im hiesigen Johannistift, in welchem nur hiesige betagte würdige Bürger und Bürgerfrauen gegen einen einmaligen Beitrag (die aber sonst kein weiteres Vermögen besitzen dürfen) Aufnahme finden, starb plötzlich eine Inlassin, in deren Nachlaß unter alten Lumpen versteckt man Wertpapiere im Betrag von 72,000 M. vorfand, die dem Stift als Erbschaft zufallen.

— Ueber das Eisenbahnunglück, welches, wie schon gemeldet, am Sonnabend Nachmittags gegen 3 Uhr auf Bahnhof Reifland passirte, wird noch mitgetheilt, daß gegen 16 bis 18 Güterwagen zum theil dreifach auf und durcheinander zu einem räumlich sehr eng bemessenen Trümmerhaufen zusammengefahren waren. Der Zug war von der Lokomotive „Regensburg“ geführt, welche zwar auch aus den Schienen gesprungen, doch schon nach ca. 4 Stunden anscheinend ohne Schaden wieder fahrbar auf dem Gleise stand. Der Anblick dieser schnell entstandenen Verwüstung war in seiner Art großartig. Die Ladungen, vorwiegend aus Klögern, Stangen und Risten, sowie einzelnes Spielzeug bestehend, waren unter und übereinander geworfen, so daß die Holzmassen wie ein wild zusammengeworfener Streichholzhäufen aus-

fab. Der Bremser Müller aus Flöha, 56 Jahre alt, verheirathet und Vater von 4 Kindern, konnte nur schwer verwundet aus dem Trümmerhaufen herausgebracht werden und verschied schon auf dem Transport nach dem Stadtkrankenhaus Lengefeld. Ein anderer Bremser, Günther, war mit seinem Wagen hoch gehoben worden, mit einmal aber plötzlich unter die Trümmer vergraben, wo er nicht wieder lebend hervorkommen sollte. Er kam am Ende der Längenwand eines Güterwagens zu liegen, die schwere Last ihm die Brust erdrückend. Der Ort war so schwer zugänglich, daß nach angestrebter Arbeit erst gegen 1/2 7 Uhr Abends die Freilegung des Körpers erfolgen konnte. Der berufstrenne Beamte, welcher noch nach 2 Stunden des Unglücksfalles laut um Hilfe gerufen haben soll, muß fürchterliche körperliche Schmerzen ausgestanden haben. Den Verunglückten, welcher nur erst 35 Jahre alt sein soll, beweinen eine Wittve und gleichfalls 4 Kinder. Da der Zug bereits durch die Weiche gefahren, kann eine Verschuldung durch Menschenhand kaum angenommen werden.

Die Herbergen zur Heimath wollen dem reisenden Handwerksburschen, sowie dem Beschäftigung suchenden Arbeiter eine Unterkunft gewähren, in welcher er vor der Verführung, seine paar Groschen oder Pfennige zu vertrinken und zu verspielen, sowie vor schlechten verderblichen Gesprächen Gesunkener bewahrt bleibt. Diese Stätten, welche dem Geiste wahrer christlicher Nächstenliebe ihre Entstehung verdanken und schon unendlichen Segen gestiftet haben, mehren sich, Dank der Energie christlich gestauter Männer, immer mehr. In Sachsen allein sind in diesem Jahre gegründet worden respective sehen ihrer Eröffnung entgegen die Herbergen zur Heimath in Freiberg, Marienberg, Birna, Schwarzenberg, Kamenz, Radeberg, Großenhain, Waldheim, Werdau, Treuen, vielleicht auch Auerbach, Riesa und Andere. Im übrigen Deutschland sind in der jüngsten Zeit 20 neue entstanden, während 23 im laufenden Jahre dem Verkehr übergeben werden. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, in welcher jede Stadt, große oder kleine, ihre christliche Herberge zur Heimath besitzt, welche dem reisenden

den Arbeiter ein freundliches, wohlthätiges Unterkommen bietet, und ihm das Einkehren in jene Stätten, die ihn körperlich und sittlich herunterziehen, unnöthig machen. Das neue Verzeichniß der Herbergen zur Heimath, 206 Herbergen enthaltend, mit genauen Angaben der Adressen, ist zum Vertheilen an Wandergesellen in Partien von 100 Stück für 60 Pfennige und 1000 Stück zu 5 M. direkt vom „rauhem Hause in Hamburg“ zu beziehen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 1. Trinitatis-Sonntage pred. Vormittags Herr P. Dr. Wahl. Nachmittags Katechismusunterredung mit der confirmirten Jugend.

Dresdner Getreide-Börse, vom 9. Juni.

An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen weiß 192—198 M., Weizen braun 183—190 M., Korn 150—155 M., Gerste 150 bis 160 M., Hafer 150—160 M. — Auf dem Markte: Hafer pr. Hektoliter: 7 M. 40 Pf. bis 8 M. 20 Pf. Kartoffeln 4 M. — Pf. bis 5 M. — Pf. Butter: 1 Kilogramm 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 80 Pf. Heu pro Centner 3 M. 80 Pf. bis 4 M. 40 Pf. Stroh pro Schock 30 M. bis 34 M.

Klagen aus dem Publikum

werden häufig laut, daß es nicht genau informirt sei, wie die neuerdings überall mit ungeheiltem Beifall gegen Verstopfung, Leber- u. Gallenleiden, überhaupt Verdauungsstörungen, in Anwendung gekommenen echten Apotheker R. Brandts Schweizerpillen verpackt sein müssen. Damit nun Jedermann in der Lage sei, das echte Präparat sicher zu beurtheilen, wird bemerkt, daß dasselbe nur in, durch einen Streifen verschlossenen, Blechdosen, welche ein Etiquett, das weiße Kreuz in rothem Feld und den Namenszug R. Brandts tragen, versandt wird. Alle anders aussehende Fabrikate sind unecht und zurückzuweisen. Enthältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken.

Während der Saison täglich
neuer Eingang

Kleider=Stoffen

neuester Erscheinung in wollenen einfarbigen und zweifarbigen glatten und brochirten Artikeln.

Grosse Leistungsfähigkeit

in reinwollenen schwarzen und couleurten

Greizer und Geraer Kleiderstoffen in allen Farben und Webarten

durch bedeutende Abschlässe.

Während der Saison täglich neuer Eingang

Waschkleiderstoffen

neuester Erscheinung in waschbarem glatten und gemusterten Satin, Batist, Levantine, Toile, Cretonne, Madapolame, Foulard, Sicilienne und Zephyr.

Billigste Preise

Robert Bernhardt.

Dresden,
Freiberger Platz
24.

Manufaktur- & Modewaaren. Seidenstoffe & Sammete.
Möbelstoffe & Gardinen. Bettzeuge. Leinwand. Teppiche.
Wollene Tücher. Taschentücher. Tisch-, Bett-, Schlaf-, Reise-, Pferde-Decken. Tischwäsche. Schürzen.
Unterröcke. Buckskin. Futterstoffe. Spitzen. Wollene Unterbekleider & Jacken. Fahnen.

Dresden,
Freiberger Platz
24.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die Roßschlachtereie von
Ernst Hartmann in Potschappel.

Nussbaum,

trocken oder noch anstehend, in Pfosten oder Stämmen, laufe jedes
Quantum zu höchsten Preisen Ferd. Salzbrenner, Möbelfbr. Meissen.

R. Hartert's echte Glycerin-Coldcream-Seife,

mildeste und feinste aller Toiletten-Seifen, erzeugt blendendweißen Teint und ist das beste Radikalmittel zur Vertreibung von Sommersprossen, Flechten, sowie aller Hautunreinigkeiten, Preis à Stück 30 Pf. Niederlage bei Herrn **Wilsdruff, Freiburgerstraße.** **Barbier Hörig.**

Brennholzverkauf.

Im Reviere des Rittergutes Klipphausen soll eine bedeutende Partie geschältes Eichenholz, das Raummeter von 2 M. 50 Pf. an, verkauft werden.

A. Wrzesinsky.

F. Thomas & Sohn, Wilsdruff.

Großes Lager von **Eisenbahnschienen zu Bauzwecken,** pro Meter M. 2,90.
Schmiedeeiserne T-Träger, gusseiserne Stallsäulen in jeder beliebigen Länge, Dachfenster, Drahtnägel, Regulir- & Wirthschaftskochöfen & Bratröhren, email. Wasserpflanzen & Kessel, Falzplatten & Roste, Maschinen-, Feuer- und Essentüren, mit hermetischem Verschluss,
Schaufeln und Spaten, Rohrnägel, Rohrdroht und Deckenrohre
empfehlen zu Fabrikpreisen

F. Thomas & Sohn.
(Niederlage der Taubenheimer Chamotte-Fabrik.)

6/4 breites roth farrirtes Bettzeug,
Meter 38, 44, 53, 70, 88 Pf., Elle 22, 25, 30, 40, 50 Pf.,
empfehlen **Karl Reichel, Zellaerstr. 37.**

 Cordpantoffel m. durchstept. Tachsohl. u. imitirt. Lederauflage für Frauen Dutzend 5/4 Mrk., m. holzgenagelt. fest. Tachsohl. f. Frauen Dutzend 6/4 Mrk.
 Tachschuhe u. Cordschuhe m. holzgenagelt. festen à Dutzend 11 Mark. Tachsohlen für Frauen
Bei grösserer Abnahme billiger liefert G. Engelhardt, Zeitz.

Die Buchdruckerei

von **H. A. Berger**

in Wilsdruff

hält sich zur Anfertigung

 **aller Druckerarbeiten** 

bei schnellster und billigster Ausführung angelegentlichst empfohlen.



Die Erzeugnisse der **Kgl. Sächs., Kgl. Preuss. u. Kais. Oesterr. Hof-Chocolade-Fabrikanten:**
Gebr. Stollwerck in Köln

Fillialen in Frankfurt a. M., Breslau & Wien,
verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- und 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marken (Rein Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin.

I. I. M. M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. H. des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Rumänien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Anhalt, Lippe-Deilmold, Schwarzburg und Schaumburg-Lippe.

 21 goldene, silberne u. bronzene Medaillen. 

Stollwerck'sche Chocoladen & Cacaos sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie auch an den Haupt-Bahnhof-Buffets, durch Dépot-Schilder kenntlich. in Wilsdruff bei C. R. Sebastian, Cond., in Nossen b. E. Schäffer, Apoth., in Tharandt b. O. Lagatz, Apoth.

Sonntag, den 15. Juni,

Schweinsprämienkegelschieben
im Gasthause zu Kleinschönberg,
wozu ergebenst einladet **Ernst Döhnert.**

Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Rindfleisch, à Pfd. 50 Pfg.,
Schweinefleisch, à Pfd. 55 Pfg.,
Wutwurf, à Pfd. 60 Pfg.,
Flecke, à Pfd. 15 Pfg.,

empfehlen

P. Wenzel,
Freiburgerstr. 2.

Nur noch 2 Sonntage im goldnen Löwen zu Wilsdruff.

Photographie

von **Oswald Zimmer, Dresden.**
Beste Ausführung. Moment-Aufnahmen. Billige Preise.



Sonnabend den 14. Juni
steht ein Transport gute hochtragende

Kühe

zum Verkauf bei **Lendert, Reinsberg.**

Neue Matjes-Heringe

empfehlen

C. F. Engelmann.

Blickableitungen

neuester, bester Konstruktion mit Patentleitung, sowie die Prüfung alter Anlagen auf Leitungsfähigkeit vermittelt Apparates und Reparaturen schlechter Leitungen werden unter Garantie gut und billigst ausgeführt durch die **Schloßerei** von **C. Hennig in Wilsdruff.**

Zur Frühjahrsaison.

35 Zellaerstraße 35, **F. O. Beuchel** 35 Zellaerstraße 35,
empfehlen sich zur Anfertigung von **Schuhwaaren für leidende Füße** unter Garantie passend, von der einfachsten bis zur elegantesten Façon. **Herrentiefel** von 8 M. 50 Pf. an, **Damentiefel** von 6 M. 50 Pf. an, **Kinderschuh** von 1 M. an.
 Anfertigung rationeller Beschuhung. 

Kümmelkäse!

Georg Lehmann, Schmiedewalde.

Für Wilsdruff und Umgegend

wird ein solider, thätiger Reisender oder Agent gegen gute Provision zu engagiren gesucht.
Riesa a. Elbe. Gustav Schulze,
Marmorwaarenfabrik u. Bildhauerei.

1 hübsches Logis für eine kinderlose Familie wird bis 1. Juli gesucht.Adr. abzug. i. d. Exp.

Gasthaus Seeligstadt.

Sonntag den 15. Juni
 Schweinauschieben und Tanzmusik, 
wozu freundlichst einladet **Moritz Henker.**

Gasthof zu Weistropp.

Nächsten Sonntag von 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wobei mit selbstgebacknem **Buchen,** guten **Speisen** u. **Getränken** bestens aufwartet und um zahlreichen Besuch bittet **E. G. Schramm.**

Lindenschlösschen.

Sonntag den 15. Juni

Casino.

Gäste willkommen.

D. V.

Innigsten Dank.

Für die allerseits uns erwiesene Theilnahme und den reichen Blumenschmuck bei dem Verlust unseres lieben Söhnchens sagen wir Allen unsern herzlichsten Dank.
Wilsdruff, d. 9. Juni.

Die Familie Gehre.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 48.

Freitag den 13. Juni 1884.

Die Frau Marquise.

Historische Novelle von Ludwig Habicht.

(Verfasser der Romane: „Auf der Grenze“, „Der rechte Erbe“, u.)
Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Der Mann am Schloge nahm die Papiere in die Hand und trat damit an die nächste Straßenlaterne. — Kaum hatte er einige Zeilen gelesen, brach er in ein höhnißches Gelächter aus. „Ein schöner Paß, lieber Freund, der Deine augenblickliche Reise zum Schaffot vorschreibt.“

„Bist Du wahnsinnig!“ schrie jetzt der Advokat. „Diese Papiere hat mir die beste Patriotin Frankreichs selbst eingehändigt und ich hoffe, sie werden genügen, mich vor jeder Verfolgung zu schützen.“

„Vollkommen!“ höhnlachte der Andere. Er ertheilte dem Kutscher einen leisen Befehl und sprang dann in den Wagen, der sich rasch in Bewegung setzte.

„Was soll das bedeuten?“ fragte Laurence heftig. „Ich muß mir diese Unverschämtheit verbieten!“ und er wollte die Thüre öffnen, um den unbefugten Eindringling wieder auf irgend eine Weise hinaus zu befördern. Diefem elenden Sanskulotten gegenüber galt es die höchste Energie zu entfalten.

„Ich habe nur das Vergnügen, Dich auf Deiner letzten Reise zu begleiten,“ war die spöttische Antwort.

„So achtet Ihr nicht einmal einen Freibrief des mächtigen Barrère?“ Das Gesicht des ihm gegenüberstehenden Jakobiners grinste nur vergnüglich vor sich hin.

„Und ist nicht mein Paß völlig in Ordnung? Was kannst Du mehr wollen, Bürger? Wenn Du nicht ganz bei Sinnen bist, dann entferne Dich, denn sobald ich bei meinem lieben Freunde Barrère über Dich Beschwerde führe, könntest Du leicht die ärgsten Unannehmlichkeiten haben. Du weißt, Barrère ist da der Letzte, der mit sich spaßen läßt!“

„Der aber gern mit Anderen seinen Spaß treibt,“ entgegnete der vierschrotige Jakobiner, der sich durch die stürmische Beredsamkeit des Advokaten nicht einschüchtern ließ. „Weißt Du denn, wie Dein Paß lautet?“

„Warum sollte ich nicht? Er ist ja für mich ausgestellt worden,“ erwiderte Laurence, der sich um keinen Preis verrathen mochte.

„Ich glaube es nicht, daß Du seinen Inhalt kennst, denn sonst würdest Du doch nicht gar so ruhig und seelenvergnügt hier sitzen. Ja, ja, sieh mich immer verwundert an,“ fuhr der Jakobiner lachend fort. „Lies nur erst, wie Dein Paß lautet.“ Und er hielt ihm das Papier hin.

Der Advokat griff mit zitternder Hand darnach. Er vermochte sich die dunklen Reden des Mannes nicht zu erklären. — Hatte sich die Vuirette in ihrer Hast in den Papieren vergriffen und ihm statt eines falschen Passes und eines Schutzbriefes irgend ein anderes Papier eingehändigt, das ihm verhängnißvoll werden konnte? — Die rasche Fahrt und die Dämmerung in den Straßen machte es dem Advokaten unmöglich, den Inhalt der Papiere zu entziffern.

„Ich werde dem Kutscher sagen, daß er vor der nächsten Laterne hält, damit Du selber Deinen Paß studiren kannst,“ sagte nach einer Pause der Jakobiner und sein rothes Gesicht nahm wieder den höhnißchen Ausdruck an. Er öffnete den Schlag und rief dem Kutscher wirklich diesen Befehl zu.

Der Wagen hielt jetzt dicht vor einer Laterne. „Nun lies; aber beeil' Dich! Wir haben wenig Zeit!“

Die Augen des Anwalts flogen in fieberhafter Unruhe über das Papier, das in seinem Aeußeren ganz die Form eines Passes hatte. War es denn möglich? Aeffte ihn nicht irgend ein häßlicher Traum?! Da stand mit dünnen Worten: „Advokat Laurence soll endlich die Früchte seiner Schurkerei ernten und wird angesichts dieses auf den Greveplatz gebracht und dort auf den Block der Guillotine geschickt. Seine Hinrichtung erfolgt aber nicht eher, als bis ich selbst dazu das Zeichen gegeben habe, Barrère.“

Eine wahnsinnige Wuth über den heimtückischen Betrug, den man ihm gespielt hatte, erfaßte jetzt den Advokaten. Er riß das Papier in Stücke und warf es auf den Boden. So war das Benehmen der Vuirette, ihn zu befreien, nichts weiter als eine schändliche Komödie gewesen und jetzt lachten gewiß die Ungeheuer über den gutmüthigen Tölpel, der geglaubt hatte, daß eine solche Megäre, wie diese Vuirette, ein Herz im Busen habe und aus Liebe zu einem Manne sich zu seiner Ketterin aufwerfen könne! — O, warum war er nur so dumm gewesen und hatte dieser Heuchlerin geglaubt, so daß der grausame Scherz dieser Ungeheuer gelingen mußte! — Ja, das waren Ungeheuer, Raubthiere — dieser Barrère und seine Vuirette — die Erde hatte Gräßlicheres noch nie hervorgebracht! Er hielt die Fäuste an die pochenden Schläfen, die ihm zu zerpringen drohten. Der Gedanke, daß er ohnmächtig, ein Raub dieser Bestien war, die ein solch' unerhörtes Spiel mit ihm getrieben, wollte ihm fast den Verstand rauben. Und was hatte er diesen entseßlichen Menschen gethan, daß sie ihn mit ausgefuchtester Höllelist so fürchterlich genarrt?

Der Gedanke, daß er einst einem armen, wehrlosen Weibe einen ähnlichen Streich gespielt, daß er durch seine bodenlose Heimtücke dieser verrathenen unglücklichen Frau für immer den letzten Glauben an die Menschheit genommen, kam ihm nicht. . . . Wie all' solch' schlaue Schurken, die sich auf ihre raffinierte Nichtswürdigkeit noch ungeheuer viel einbilden, hatte ihn niemals der Gedanke an seine Schledrigkeit beunruhigt, war nie ein Funken von Reue in seine Brust gedrungen. Wie theuer war seine Advokatenlist Manchem zu stehen gekommen, aber das fand Laurence ganz natürlich; das Leben war ein Kampf,

wo Jeder sich so gut behaupten mußte, als es nur anging, und wer dumm genug war, sich täuschen zu lassen, hatte ja die Schuld sich selber zuzuschreiben. — Jetzt freilich hätte der wackere Advokat die Welt zertrümmern mögen, auf der ein solch' unerhörter Verrath möglich war. —

Tausend unruhige Gedanken stürmten durch sein fieberndes Hirn. Wenn er nun rasch den Schlag aufriß und auf die Straße stürzte? — Aber der riesige Jakobiner beobachtete mißtrauisch jede seiner Bewegungen. Vielleicht ließ sich der Bursche bestechen und half ihm selbst zur Flucht? Allem Anschein nach war es ein armer Teufel, der sich durch glänzende Versprechungen locken ließ.

„Bürger, Du hast Recht,“ begann Laurence mit seiner einschmeichelnden Beredsamkeit. „Man hat ein grausames Spiel mit mir getrieben; ich bin völlig unschuldig und ein Freund Robespierre's. Rette mich und ich will Deine Hände mit Gold füllen. Fordere jede Summe, Du sollst sie erhalten. Es ist mir kein Opfer zu groß. Ich will nur leben, um diesen Ungeheuern den grausamen Scherz zurückzahlen, den sie mit mir getrieben. Fliehe mit mir nach England, Du sollst dort das herrlichste Leben führen und Tausende haben.“

Der Jakobiner hatte aufmerksam zugehört, sein rothes Gesicht behielt den harten Ausdruck. „Du mußt ein großer Verbrecher sein, daß Du so viel versprichst,“ sagte er mit ruhigem Lächeln. „Aber unsere Reise ist schon zu Ende.“

Wirklich hielt jetzt der Wagen. „Steige nur rasch heraus!“ fuhr die Rothmühe fort. „Barrère wartet nicht gern.“

Laurence machte einen verzweifelten Versuch, sich gewaltsam zu befreien. Er sprang blitzschnell aus dem Wagen, um den schrecklichen Menschen zu entfliehen; aber er sah sich augenblicklich von starken Armen ergriffen und eine Menge Rothmühen riefen ihm lachend zu: „Hast Du es so eilig, um in den Sack zu niesen? Nun, dann komm, Bürschen!“ Und trotz seines heftigen Sträubens wurde er auf das bereit stehende Gerüst geschleppt und unter das Beil der Guillotine geschickt.

Vergeblich waren die lebhaften Proteste des Advokaten, daß man einen völlig Unschuldigen ermorde, denn er sei stets ein guter Patriot und Republikaner gewesen, seine Worte, die er selbst noch unter dem Beile der Guillotine wiederholte, erregten bei diesen rohen, an Blutvergießen gewöhnten Menschen nur ein Hohngelächter.

Jetzt war Laurence bereits festgeschickt und er konnte sich nicht mehr rühren. Welche Gedanken mochten sich durch seine zitternde Seele wälzen im Angesicht des Todes, der ihn jetzt jeden Augenblick erwartete.

Fast noch entseßlicher als seine furchtbare Lage war ihm der rohe Spott der ihn umgebenden Henkersknechte. Sie trieben allerhand Späße mit ihm und er war völlig wehrlos; er mußte sich gefallen lassen, daß sie seine grenzenlose Aufregung noch durch allerhand Schreckbilder vermehrten.

„Siehst Du, Freund! Du hattest es so eilig und jetzt mußt Du dennoch warten,“ rief man spottend. „Laß Dir nur die Zeit nicht lang werden. Wir wollen Dich später schon aus Deiner unbehaglichen Lage erlösen.“

„Du liegst zu tief!“ höhnte ein Anderer. „Laß Dir nicht das Blut zu Kopfe steigen, es findet dann nicht mehr den Weg zurück.“

Da schlug eine Stimme an das Ohr des Unglücklichen: „Bindet ihn noch einmal los!“ War es wirklich kein Traum? Kam in der letzten entscheidenden Minute noch die Rettung?!

Laurence wurde wirklich losgebunden; aber er vermochte nicht mehr aufrecht zu stehen, wie gebrochen sank er auf einen Schemel, den man ihm hinschob. Seine Augen irrten halb geistesabwesend umher. Die ausgestandene furchtbare Angst schien seine Sinne bereits verwirrt zu haben.

„Führt ihn hierher!“ ließ sich wieder die Stimme vernehmen, und man schleppte den an allen Gliedern zitternden Menschen das Gerüst hinab und jetzt stand er vor einer schwarz gekleideten Frau, in deren Nähe einige Leute mit brennenden Fackeln in den Händen aufgestellt waren.

„Erkennst Du mich?“ begann sie mit leiser, sonorer Stimme und ihre Augen ruhten durchbohrend auf dem Unglücklichen, dessen Blicke über die in schwarzer Seide gekleidete Dame hinwegirrten, ohne daß es ihm möglich war, die von den Fackeln scharf beleuchteten Gesichtszüge zu erkennen, geschweige einen Gedanken zu fassen.

„Erkennst Du mich wirklich nicht?“ fragte die Frau von Neuem. „Ist Dir schon alle Erinnerung abhanden gekommen?“ Und ein eigenthümliches Lächeln spielte um ihre Lippen.

War diese schwarze, so vornehm aussehende Dame Anne Vuirette?! Dies Gesicht hatte einige Aehnlichkeit mit ihr, aber wie wäre die wilde, leidenschaftliche Jakobinerin zu einer solchen Tracht gekommen, die sie sonst verschmähete?

„Ah, Bürger, Du hast ein schlechtes Gedächtniß,“ fuhr die Dame mit demselben Lächeln fort; „ich habe dafür ein desto besseres und nicht vergessen, welchen Streich Du mir gespielt hast. Du siehst mich verwundert, sprachlos an?! Erkennst Du die Marquise Douhault nicht wieder, die Du damals in so niederträchtiger, heimtückischer Weise ihren grimmigen Feinden in die Hände geliefert?!“

In grenzenloser Bestürzung starrte der Advokat auf die Sprecherin. War es wirklich die Marquise, die vor ihm stand und ihn jetzt zur Rechenschaft zog! . . . Aber wie kam sie hierher und wie wagte sie es, vor diesen wilden Jakobinern ihren Rang zu bekennen. Seine Gedanken begannen sich zu verwirren. Er vermochte nicht zu antworten.

„Ich hoffte von Dir redlichen Beistand und treue Hilfe,“ begann die Marquise von Neuem, „und wie hast Du mich verrathen! Nun, ich habe Dir heute Alles zurückgezahlt. Als Anne Vuirette gankelte ich Dir Deine Befreiung vor, um Dir zu zeigen, in welchem Abgrund

die Seele taumelt, die verrätherisch so tief hinabgestürzt wird . . . Du hast alle Qualen der Hölle erlitten und nicht wahr, Du mußt bekennen, daß ich es verstanden habe, Dich mit gleicher Münze zu bezahlen.

Auf Laurence brachten diese Worte eine zermalnende Wirkung hervor. Wie schlau war er sich damals vorgekommen, wie vergnüglich hatte er sich die Hände gerieben über die bedeutende Summe, die ihm für seine Verrätherie gezahlt worden, und jetzt mußte er für diesen Streich so furchtbar büßen! — Es war also die Marquise, die ihm den gespielten Streich nicht vergessen konnte, und jetzt Vergeltung übte! — Und diese schwache, harmlose Frau, deren Rache er am wenigsten gefürchtet, hatte sich in die wilde Jakobinerin, in die gefürchtete Anne Buirette verwandelt! Von ihr durfte er freilich keine Barmherzigkeit erwarten. Sie schickte ihn gewiß gnadenlos zum Schaffot zurück. Sollte er ihr dennoch zu Füßen fallen und ihre Verzeihung erlangen? Furcht und Entsetzen lähmten ihn völlig und wie angewurzelt blieb er vor der schrecklichen Frau stehen und blickte ihr voll Entsetzen in das düstere Antlitz, in dem deutlich sein Verderben geschrieben stand. . . .

„Was erwartest Du von mir?“ fragte die Marquise jetzt und ein grausames Lächeln spielte um ihre Lippen. „Anne Buirette ist es endlich gelungen, all' ihre Feinde für das Entsetzliche zu züchtigen, das die Marquise Douhault erdulden gemüht. Die Anderen sind bereits gerichtet. Du bist der Letzte in der Reihe, welches Schicksal erwartest Du von mir?“

„Den Tod!“ sagte er dumpf. Er wollte wenigstens dieser furchterlichen Frau gegenüber den letzten Rest von Muth zusammennehmen.

„Den Tod!“ wiederholte die Marquise langsam und sinnend. „Nein, Du sollst Dich noch einmal täuschen. Du magst leben, nachdem Du wenigstens erfahren hast, daß schon hier auf Erden jede Schurkere ihren Lohn erhält. Löst ihm die Stricke und laßt den Elenden laufen!“

Ohne Weiteres gehorchten die Jakobiner dem Befehle, denn neben Anne Buirette stand jetzt der gewaltige Barrère, dessen Machtwort allein über Leben und Tod zu entscheiden hatte.

Ehe Laurence aus seiner Betäubung erwachte, waren Anne Buirette und ihr Freund wie schreckliche Phantome verschwunden.

„Was steht Du noch hier?“ riefen ihm die Jakobiner zu. „Mach, daß Du fortkommst!“ Und sie ertheilten dem halb Besinnungslosen einige derbe Rippenstöße. Fast mit Gewalt wurde er von dem Blatze hinweggejagt.

War er denn wirklich frei und dem Tode entronnen? — Laurence strich sich über Stirn und Augen. War denn das Ganze ein entsetzlicher Spuk gewesen? . . . Nein, nein, die furchtbare Komödie hatte er wirklich erlebt und sie konnte sich in jedem Augenblick erneuern. Vielleicht hatte man ihn nur frei gelassen, um ihn wenige Stunden später von Neuem zu verhaften und aufs Schaffot zu schleppen. . . . Dieser düsteren, leidenschaftlichen Frau war eine solch ausgesuchte Rache wohl zuzutrauen.

Wie gebrochen schlich sich der Advokat hinweg, um auf allerlei Umwegen seine Wohnung zu erreichen. Beständig schwebte er in Angst, man könne ihn wieder verhaften und unter das Beil der Guillotine binden. Diese Furcht ließ ihn keinen freien Athemzug thun. — Ah, diese schreckliche Frau hatte es wirklich verstanden, sich bezahlt zu machen; er litt zuweilen Höllenqualen, gegen die ein rascher Tod bei Weitem vorzuziehen gewesen wäre.

Die Marquise hatte ihr Ziel erreicht, die Elenden, die sich so furchtbar an ihr vergangen, waren ebenso hart und grausam geächtet worden und damit schien die rachsüchtige Frau ihre geistige Spannkraft verloren zu haben, ja sie erwachte wie aus einem wilden Rausch und entsetzte sich selbst vor dem wahnsinnigen Treiben, in das sie sich kopfüber gestürzt hatte. — Zu spät! Es gab kein Zurück mehr! Dennoch bemühte sich jetzt Adelaide, ihren Freund zu größerer Mäßigkeit zu bewegen, und was vermog nicht eine Frau über den Mann, von dem sie leidenschaftlich geliebt wird!

Ihrem Einfluß gelang es nach und nach, in der Brust des gefürchteten Schreckensmannes die lang unterdrückte Stimme der Menschlichkeit zur Geltung zu bringen. Viele Gefangene wurden befreit, dem Revolutionsgericht eine mildere Form gegeben, die Macht der Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausschüsse beschränkt und die Konvents-Deputirten, die in den Provinzen allzu tyrannisch hausten, zurückberufen. Sogar Marat's Büste wurde aus dem Pantheon wieder entfernt, und all' diese Maßregeln hatte die einst so leidenschaftliche Jakobinerin Anne Buirette bei ihrem Freunde durchzusetzen gewußt. Aber gerade diese Milde, zu der die Marquise Barrère zu bewegen wußte sollte für ihn und seine beiden jetzt zur Herrschaft gelangten Parteigenossen, Villaud-Barennes und Collot d'Herbois verhängnißvoll werden.

Wie eine gehörte Melodie in uns noch lange nachzittert und unsere Stimmung beherrscht, so ist es im Leben der Völker. Der einmal angeschlagene Ton kommt immer mehr zur Geltung und löst die ursprünglichen Dissonanzen in Harmonien auf. Die gemäßigete Stimmung begann sich allmählig auszubreiten und gewann die Oberhand und diese Strömung ging endlich auch über Barrère hinweg.

Die drei großen Verbrecher, wie man sie bisher genannt, wurden gestürzt und eine Untersuchung wurde über sie verhängt.

Nun erst gewahrte die Marquise ihren Irrthum und daß sie es gewesen, die ihren Freund dem sicheren Untergange zugeführt hatte. Noch einmal entflamte ihre Leidenschaft zu früherer Höhe. Kaum hatte sie die Schreckensfunde vernommen, daß Barrère mit den beiden anderen Häuptern der Revolution verhaftet worden, so eilte sie in die Vorstädte von St. Antoine und St. Marceau, und ihrer glühenden Beredsamkeit gelang es wirklich, dort einen Aufstand zu erregen, um damit die Befreiung Barrère's zu bewirken. Der Versuch mißglückte aber und die Herrschaft der Jakobiner war damit zu Ende. . . .

Man war bereits mäßiger geworden und der Konvent verurtheilte die früheren Häupter der Republik, Collot d'Herbois, Villaud-Barennes und Barrère nicht mehr zum Tode, wie dies bisher üblich gewesen, sondern nur zur Deportation nach Cayenne.

Bergeblisch hat die Marquise, ihren Freund in die Verbannung begleiten zu dürfen, es wurde ihr von den neuen Herrschern dies Ansuchen rundweg abgeschlagen. Dennoch gab Adelaide die Hoffnung nicht auf, mit dem geliebten Manne wieder vereint zu werden oder ihn aus der Verbannung zu erlösen. —

Die stürmisch erregten Geister begannen sich mittlerweile in ihrem Vaterlande immer mehr zu beruhigen; eine neue, andere Zeit dämmerte herauf und die düstere, blutige Vergangenheit gerieth weit rascher, als man nur geahnt, in Vergessenheit.

Auch in das tief zerrissene, leidenschaftlich erregte Herz der Marquise zog nach und nach Friede ein. Zwar wurde sie den Gedanken an den verbannten Freund nicht los und sie sehnte die Stunde herbei, in der sie für ihn wirken konnte; aber ihr Leben hatte doch eine ganz andere Wendung genommen.

Bald nach dem Sturze des theuren Mannes, hatte sich die Marquise in die tiefste Einsamkeit zurückgezogen. In einer Vorstadt von Paris lebte sie von einer sehr bescheidenen Summe, die sie aus dem Sturm gerettet, in fast ärmlichen Verhältnissen. Sie hatte den Namen Anne Buirette, unter dem sie eine so grausige öffentliche Rolle gespielt, abgelegt, sie nannte sich jetzt ganz einfach Adelaide Douhault.

Nur der wackere Advokat Merquier, der sich so lange von ihr fern gehalten, als sie die einflussreiche, wilde Jakobinerin gewesen, suchte sie jetzt auf und zeigte sich auch jetzt wieder als wahrer uneigennütziger Freund.

Eines Tages trat er in größter Aufregung in ihr Stübchen und legte ihr ohne ein Wort zu sagen einen Brief hin. Adelaide warf einen Blick darauf und erbeute im tiefsten Innersten. Es war die Handschrift ihrer Mutter. Dieselbe schrieb nur wenige Worte: „Im Angesicht des Todes ist mir die Sehnsucht gekommen, meine Tochter wieder zu sehen. Sie hat viel verbrochen und Entsetzliches gethan, aber ich verzeihe ihr und wünsche, daß sie komme, wenn sie mich je geliebt hat, aber bald — meine Tage sind gezählt.“ —

Wenige Stunden später war die Marquise schon auf dem Wege in die Heimath. Sie fand noch ihre Mutter lebend vor, wenn auch sehr schwach. Es war ein seltsames, tief erschütterndes Wiedersehen. Wohl wollte die alte kranke Frau sich bei dem Anblick der Tochter abwenden, denn die Erinnerung an die grauenhafte Vergangenheit wurde plötzlich noch einmal in ihr lebendig; aber das Mutterherz siegte, und als Adelaide schluchzend vor ihr niedersank und nur das eine Wort: „Verzeihung!“ stammelte, da sagte die alte Frau tief gerührt: „Ja, ich verzeihe Dir, Du hast ohnehin an Deiner Vergangenheit schwer genug zu tragen. . . .“

„Du hast das Rechte getroffen, Mutter,“ entgegnete die Marquise leise, „in mein Herz will kein Frieden mehr einziehen.“

Dennoch wurde es friedensstill in ihrer Brust und die wenigen Stunden, die sie noch mit ihrer Mutter zu verleben das Glück hatte, trugen nicht wenig dazu bei, die Stürme vollends zu beschwichtigen, die noch zuweilen durch ihr Herz rasen wollten.

„Sei meinen Enkeln eine Mutter!“ das waren die letzten Worte der sterbenden alten Frau, und die würdige Matrone schloß erst die müden Augen für immer, als ihr Adelaide feierlich gelobt hatte, diesen Wunsch zu erfüllen. —

Die Marquise hielt ihren Schwur, wie sie einst den andern gehalten hatte; aber welche andere, reinere Befriedigung empfand sie in der gewissenhaften Erfüllung dieses Gelübdes! Schon nach kurzer Zeit hing sie mit inniger Liebe an ihren beiden Neffen, die auch bald ihre Gefühle erwiderten. Hatten sie doch keine Ahnung, daß ihre theure Tante und das furchtbare Weib, das sie in jenen verhängnißvollen Stunden gesehen, ein und dieselbe Person war.

Dennoch verlor die Marquise auch über der Sorge für ihre Neffen das Gesicht ihres verbannten Freundes nicht aus den Augen. In Frankreich war mittlerweile ein neuer Stern aufgegangen: Konul Bonaparte hatte die Herrschaft erlangt, und von der Sehnsucht getrieben, den theuren Verbannten zu befreien, wandte sich Adelaide an den berühmten General und ihre Bitte fand Gehör. Barrère wurde zu ihrer unaussprechlichen Freude begnadigt.

Ein Jahr später vereinte der Segen der Kirche das seltsame Paar. Ihr ältester Neffe war inzwischen majoren geworden und konnte die Herrschaft von Champignelles antreten.

Barrère siedelte sich sodann mit seiner Gattin in der französischen Schweiz an, und wer diese beiden still und beschaulich vor sich hinlebenden Menschen sah, konnte schwerlich ahnen, daß sie einst in der Revolution eine so furchtbare und hervorragende Rolle gespielt hatten. Herr Barrère war ein guter Bürger und vor Allem ein guter Ehemann geworden und Frau Barrère erwarb sich durch ihre Wohlthätigkeit und die Hilfe, die sie allen Bedrängten und Unglücklichen spendete, die allgemeinste Achtung. Als sie im hohen Alter starb, bewahrten ihr viele Arme ein treues Andenken.

Bermischtes.

* Ueber die Unkräuter in der Landwirtschaft hielt kürzlich Herr Dr. Pagenstecher, Oberlehrer an der landwirthschaftlichen Schule in Chemnitz, einen höchst anregenden Vortrag in einem landwirthschaftlichen Verein der Umgegend von Chemnitz. Der Vortragende wies die Ueberhandnahme und weite Verbreitung der Unkräuter, dieser Feinde des Landwirths nach und schied sie in zwei Gruppen, Samen- und Wurzelunkräuter. Dieselben schaden dem Landwirth dadurch, daß sie den Feldfrüchten den Platz rauben, ihnen die Nahrung verkümmern, die Arbeiten des Landmanns aufhalten, durch sie verunreinigtes Getreide schwerer verkäuflich machen und im Futter vielfach schädlich wirken. Die Verbreitung der Unkräuter ergibt sich daraus, daß die Kamille 450, der Feldmohn 60,000, die Bucherblume 13,000 u. s. w. keimfähige Samenkörner besitzt. Die genannten und andere Unkräuter sind speziell Kinder unseres Klimas und selbst der ungünstigsten Witterung gegenüber höchst widerstandsfähig. Der Wind trägt diese Feinde des Dekonomen weiter, deren Samen den Verdauungsorganen der Hausthiere Widerstand leisten, und auch der Landmann trägt dadurch, daß er die Aussaat nicht genug reinigt, zur Vermehrung des Unkrauts bei. Schädlicher als die Samenunkräuter erweisen sich die Wurzelunkräuter, welche, wie die Quecken, kaum wieder von dem Boden zu entfernen sind, von dem sie einmal Besitz ergriffen haben. Als Mittel zur Bekämpfung der Unkräuter gab der Vortragende folgende an: 1. strenge Aufsicht über die Unkräuter und Bildung von Genossenschaften zu deren Beseitigung; 2. Separation der Felder, damit die Nachbargrundstücke ihre Unkräuter nicht so leicht den angrenzenden Feldern zuführen können; 3. Tiefackern im Herbst und Frühjahr, damit die Unkrautpflanzen durch das Pflügen zerstört werden; 4. wiederholtes Ausjäten und Abmähen des Unkrautes; 5. Reinigung des Getreides durch Maschinen, damit der Unkrautsamen nicht mit ausgesät werde; 6. Einhaltung geeigneter Fruchtfolge und Drainiren des Bodens; 7. Abkochen alles Unkrautfutters für die Thiere, um die Keimfähigkeit des Samens zu zerstören u. s. Herr Dr. Pagenstecher erntete für seinen lehrreichen Vortrag die Anerkennung und den Dank der zahlreichen Besucher der Versammlung.

* Vier Personen verbrannt. Aus Reiz, 2. Juni, wird berichtet: Gestern hat sich in unserer Nähe ein entsetzliches Unglück ereignet. Der zur hiesigen Stadtgemeinde gehörende Arbeiter Hirsch, welcher auf einer Flur zwischen hier und Hohenmölsen die Stelle eines Feldhüters übernommen hatte, ist in der Schutzhütte, in welcher er nächtigen wollte, sammt seinen drei Kindern verbrannt. Es darf angenommen werden, daß Hirsch infolge Branntweingenußes bald, nachdem er sich niedergelegt, sehr fest einschlief und so das Unheil nicht gewahr wurde, welches er entweder durch eine brennende Cigarre oder ein glimmendes Streichholz angerichtet hatte. Nach erfolgter Betäubung durch den entstandenen Rauch sind die vier Personen dann in den Flammen der brennenden Hütte umgekommen.